Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 24 (1908)

Heft: 10

Artikel: Ueber das neue Wasserwerk der Gemeinde Herisau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-579961

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich über den alten und neuen Erdteil erstreckte, darf auch die elektrische Industrie von einer Weltkonjunktur sprechen. Hochkonjunktur ist bei der elektrischen Industrie aber keineswegs gleichbedeutend mit Prosperität, denn sie bringt nicht nur Vorteile, sondern kann auch wesentliche Nachteile im Gefolge haben. — Die stark angespannte Fabrikationstätigkeit und die daraus resultierende große Produktion reduzierte allerdings verhältnismäßig den Unkostenkoeffizient; aber die Verkaufspreise werden durch die Konkurrenz bestimmt und erfuhren gegenüber 1906 keine wesentliche Verbesserung. Dagegen verteuerten sich andere Produktionsfaktoren, speziell die Rohmaterialien und die Arbeitslöhne; diese Verteuerung stieg beim Hauptbedarfsartikel, dem Kupfer, schon gegen Ende 1906 zu einer an Wahnsinn grenzenden Höhe und konnte sich während einem vollen Jahre aufrecht erhalten. Die daherige Belastung der Erstellungskosten wurde durch den unter den Konkurrenzfirmen vereinbarten Teuerungszuschlag nicht mehr kompensiert.

Berücksichtigt man, daß zwischen Kupferbestellung und Ablieferung 2—3 Monate, zwischen Abschluß eines Lieferungsvertrages für elektrische Maschinen und dem Ablieferungstermin derselben 1—2 Jahre liegen können, so begreift man, welche Folgen eine Hausse oder eine Baisse in Proportionen, wie sie beim Kupfer stattgefunden, auf die Prosperität der Industrie auszuüben vermag. Eine Paralysierung solcher Börseneffekte kann einigermaßen durch Lieferungsverträge auf längere Fristen erzielt werden. Diesmal reichten aber auch die längstfristigen Lieferungsverträge nicht über die Zeit der übertriebenen Preishöhe hinaus.

In der zweiten Hälfte des Jahres sank der Kupferpreis rapid und erreichte den Tiefpunkt in den letzten Tagen des Oktober. Ende Juni notierte er noch 98 und stand am 31. Dezember auf 62, gegenüber einem Höchstpreis des Jahres (Ende Februar) von 110. Für die elektrische Industrie ist dies eine Erleichterung, welche für das Jahr 1908, in Anbetracht des weiterbestehenden guten Beschäftigungsgrades, Nutzen bringen dürfte."

Ueber das neue Wasserwerk der Gemeinde Herisau

gelangt soeben die Bauabrechnung und der bezügliche Bericht der Verwaltung der Dorferkorporation zur Verteilung. Denn bekanntlich ist in Herisau die Fürsorge für das Wasser nicht Gemeindesache, sondern es liegt dieselbe in den Händen der „Dorferkorporation", d. h. einer Art Zwangskorporation, welcher sämtliche im alten Dorf gelegenen und seither eingekauften Gebäude angehören. Diese Dorferkorporation ist mithin eine Art Staat im Staate und hat vollständig öffentlich-rechtlichen Charakter, wie sie auch schon auf eine Jahrhunderte umfassende Geschichte zurückblickt.

Die Geschichte der Wasserversorgung an sich ist auch für Herisau, wie seinerzeit für St. Gallen, mehr oder weniger eine Leidensgeschichte gewesen. Seit Jahrhunderten sind die „Dorfer-Ratsherren", bezw. die Verwaltung des „Brunnenamtes", wie die Institution bezeichnender Weise hieß, stets auf der Jagd und oft auch im Kampfe wegen des Wassers gewesen. Als dann anno 1884 die Hydrantenversorgung mit Hauswasserzuführung erstellt wurde, und man sich auf den Höhen von Schwellbrunn einige hundert Minutenliter Wasser gesichert hatte, glaubte man sich für lange Zeiten versorgt. Aber die Misere begann schon nach wenigen Jahren von neuem. Die gekauften Quellen behielten nicht die von ihnen erwartete Konstanz, dazu nahm der Wasserkonsum ganz unerwartete Proportionen an, und trotz fortwährender Hinzukäufe von Wasser war die Situation zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine direkt beängstigende geworden. Sommer für Sommer mußten die Konsumenten in ihren Bedürfnissen auf das Minimum beschränkt werden. Daß die Verwaltung der Dorferkorporation dieser Situation nicht mit verbundenen Augen gegenüber stand, ist klar. Die Herisauer sind als Hausväter und Verwalter in keinem schlechten Renomee. Und so wurden eine ganze Reihe von Projekten geprüft und fachmännisch im Detail erwogen und begutachtet.

Die rationellste Lösung schien entweder eine Zuführung der Schwägalpquellen oder der Bezug von Wasser aus dem Bodensee. Nach ersterer Richtung gelang es der Verwaltung, mit der Schwägalp-Genossenschaft einen Quellenkauf zu bewerkstelligen, der gestattet hätte, im Maximum bis zu 3000 Minutenliter der hinterländischen Kapitale zuzuführen. Bekanntlich ist dieser Kaufvertrag dann aber von der Minderheit der Schwägalpgenossen — hinter denen sich gefährdete Interessenten verbargen — angefochten und gerichtlich ungültig erklärt worden. Die Korporation wird daher auf dem Wege der Expropriation, bezw. gütlichen Verständigung suchen müssen, zum Ziele zu gelangen. Während der Prozeßpendenz war aber die Wassernot eine unheimliche geworden, und dazu gesellte sich die Unsicherheit, den Zeitpunkt auch nur einigermaßen vorausbestimmen zu können, bis zu welchem das ersehnte Schwägalpwasser doch erhältlich sein werde.

Die Verwaltung entschloß sich daher, als Notbehelf für die nächsten Jahre, in den jenseits des Ramsenburgstockes gelegenen, tief zum Weißenbach sich herabsenkenden Gemeindegebieten die vorhandenen Quellen zusammenzukaufen und mittelst Pumpwerks dem Dorf zuzuführen.

Das bezügliche Projekt war von Herrn Ingenieur Sonderegger, St. Gallen, ausgearbeitet. Die Ausführung überwachte in vorzüglicher Weise der von der Korporation selbst angestellte Techniker, Herr Otto Schoch in Herisau.

Die Quellenfassung betraf 67 Quellen, wovon einige in der benachbarten Toggenburger Egg gelegene. 56 Brunnenstuben fassen das Wasser zusammen; an alle Orte mußten Stollen von größerer oder kleinerer Länge getrieben werden. Die ganzen Quellfassungskosten stellten sich auf Fr. 116,671.97. Der Ankauf der Quellen geschah nach Minutenlitern minimaler Ergiebigkeit in einer bestimmten Zeitperiode. Bezahlt werden mußten 840 Minutenliter.

Die Quellsammelleitungen kamen auf Fr. 54,525.17 zu stehen. Sie führen das Wasser nach dem tiefsten Punkte der Gemeinde Herisau, nach der Tobelmühle, woselbst sich die Pumpstation befindet. Hier funktioniert eine Zentrifugal-Hochdruckpumpe (Sulzer), welche direkt mit einem Brown-Boveri-Motor gekuppelt ist und die garantierten Minutenliter bei 220 m manometrischer Förderhöhe bisher anstandslos leistete, ja noch darüber hinaus. Die elektrische Kraft liefert der Kubel. Von der Pumpstation Tobelmühle wird das Wasser nach dem auf Cote 840 zu Ramsen gelegenen Reservoir Ramsen gefördert, das 400 m^3 faßt und zugleich der Hydrantenversorgung der Bezirke Ramsen, Schwänberg, Teufenau (inkl. Irrenanstalt), neuerdings auch Hub, zudient. Die Höhendifferenz zwischen dem Reservoir und dem Hauptreservoir in Herisau beträgt nicht ganz 19 m. Sie sicherte also ein selbsttätiges Zufließen des ins Wasserreservoir Ramsen gepumpten Wassers nach den Hauptreservoirs. Dort mußte eine neue Schieberanlage eingebaut werden, die in einem neuen, schmucken Baue untergebracht wurde.

Das ganze Werk hat den vollen Beifall sowohl der Experten, der Herren Ingenieure Peter und Kilchmann gefunden, wie auch den der Gas- und Wasserfachmänner,

die anläßlich ihres Besuches in Herisau letzten Herbst die ganze Anlage in Funktion sahen.

Die Gesamtkosten stellen sich auf Fr. 372,182. Hieran leistete der Staat eine Subvention von Fr. 144,882 und die Gemeinde Herisau eine solche von Fr. 50,000. Den Rest muß die Korporation selbst „schwitzen". Die bezügliche Last ließe sich aber wohl verdauen und auch richtig amortisieren, wäre nun dauernde Ruhe geschaffen und könnte gesagt werden, daß die Wasserbedürfnisse Herisaus nunmehr auf lange Zeit hinaus gestillt seien. Dies ist aber nicht der Fall, und schon nach wenigen Jahren werden die Arbeiten für eine neue und endgültige Sanierung bringende Wasserversorgung wieder fest aufgenommen werden müssen. Hoffentlich findet sich dann eine Lösung, die der Wasser-Misere Herisaus dauernd ein Ende macht.

Eisenbahnschwellen der Zukunft.

(Eingef.)

Um den Bedarf an Bahnschwellen für die Eisenbahnstrecken zu decken, sind, wie von Fachleuten ausgerechnet, jährlich gegen 240,000 Hektar Wald zu fällen! Also einzig für den Zweck diesen ungeheuren Aufwand! wie viel größer ist erst der Bedarf für die Hoch-, Tief- und Schiffsbauten, für Grubenhölzer, für Papierfabrikation, Möbel- und Wagenbau usw. und da wundert man sich, warum die Wälder immer weniger werden.

Was nun speziell die Schwellen betrifft, so haben schon verschiedene Versuche stattgefunden, mit anderem Material auszukommen, wobei man sich zunächst des Eisens und dann des natürlichen und künstlichen Steins bediente. Das Eisen wurde aber vom Rost zerfressen und im Stein oder Beton haben sich die Befestigungen zu viel gelockert, was man beides als einen Mißstand betrachten mußte, der die notwendige Sicherheit in Frage stellte. Es ist auch noch ein anderer Umstand von Belang, der bei der Befestigung mitspricht, nämlich die durch die Federung der Schienen und Schotterbett beim Durchfahren der Bahnzüge entstehenden Auf- und Abbewegungen der Schwellen und dadurch verursachten Reibungen zwischen Lagerplatte, Schwelle und Schienenfuß. Diese ständige Bewegung müßte durch eine besondere Masse, die in die Betonschwellen an den Auflagerstellen miteingestampft würde, einen elastischen Ausgleich bieten, dann wäre die Eisenbahnschwelle aus Eisenbeton oder gewöhnlichem Beton für die Zukunft am aussichtsreichsten. Letzteres wurde übrigens schon versucht, indem man Holzklötze an jenen Stellen einsetzte, allein einen ausschlaggebenden Erfolg wird man sich damit niemals versprechen dürfen. Hier käme einzig eine elastische, hochwiderstandsfähige Masse in Betracht und wer eine solche erfände, hätte Aussicht, mehrfacher Millionär zu werden. e.

Neugründung in der Zementbranche.

In Privatkreisen sowie in öffentlichen Zeitungsartikeln wird die Gründung einer neuen Zementfabrik in Liesberg auf dem sogenannten Kohlershof zur Zeit lebhaft besprochen. Auch uns kam der im „Birsboten" Nr. 42 bereits kritisierte Prospekt ohne Unterschrift zu Gesicht; es sei uns daher gestattet, auch unserer Meinung Ausdruck zu geben, da uns, wie die ganze Birstaler Zement-Industrie die projektierte Gründung direkt berühren muß.

Auf den uns vorliegenden Prospekt übergehend, halten wir es für ausgeschlossen, Portlandzement, den schweizer. Normen entsprechend, zum Preise von Fr. 275.— herzustellen, zumal wenn die billige Wasserkraft durch teure Elektrizität ersetzt werden muß und ein Obligationen-Kapital von annähernd der Größe des Aktienkapitals nebenher verzinst werden muß. Auf die Rentabilitäts-Berechnungen der Fabriken für Installationen für die Zement-Industrie ist meist wenig Verlaß, da sie, um sich die Lieferung solcher zu sichern, mit sogenannten Garantien für die Leistungsfähigkeit ihrer Anlagen die Unternehmungen irreführen, Garantien die jedoch an Qualitätsbedingungen von Kohle und andre Voraussetzungen geknüpft zu sein pflegen, welche in der Praxis unerreichbar bezw. gar nicht erfüllbar sind, sodaß sich die Einhaltung der geleisteten Garantien rechtlich gar nicht erzwingen läßt. Mit Recht wird dieses Gebahren längst gerügt.

Daß sich mit dem zur Verfügung stehenden Rohmaterial ein vollwertiger Zement herstellen lasse, ist ja wohl möglich; damit ist aber noch keineswegs erwiesen, daß der Kohlershof auch wirklich einen solchen Zement daraus herzustellen im Stande sei. Es ist uns keine einzige Zement-Fabrik bekannt, welche nicht erst ihre Kinderkrankheiten durchzumachen gehabt hätte. Bei einigen dauerten diese Krankheiten bis in's reifste Alter; wir kennen solche, die sie bis zu ihrem seligen Ende nicht loszuwerden vermochten. Wir erinnern blos an die Unternehmung Brentano & Co. in Münchenstein, die doch von alten Fachleuten geleitet war.

Zu der Bemerkung, „es steht eine Wasserkraft von 450 bis 500 PS zur Verfügung", erlauben wir uns ein großes Fragezeichen zu machen. Wir möchten sehr bezweifeln, daß bei der herrschenden Tendenz im Kanton Bern eine Wasserkraft-Konzession zur Entnahme des Wassers auf bernischem Boden an eine im Kanton Solothurn steuerpflichtige Unternehmung erteilt werde. Abgesehen hievon, muß zur Gewinnung des nötigen Gefälles, wie auch die Absicht bereits vorhanden sein soll, der Kanal in einem langen Stollen unter dem Ausläufer des Meistelberges, also parallel mit dem Tunnel bei Liesberg durchgeführt werden, eine Anlage, die zwar technisch ausführbar, aber nicht zu den Billigen gehört und die sich eine Fabrik wie die von Rollsche in Choindez wohl gestatten konnte, die aber die bescheidenen Mittel der Kohlershof-Unternehmung stark in Anspruch nehmen müßte. Auch dann noch würde ein Gefälle von höchstens 4 m zu gewinnen sein, was bei einem Mittelwasserstand von 4 m^3 160 HP entspricht, nicht aber 450 bis 500 HP., wie sie der Prospekt in Aussicht stellt. Es dürften somit noch Jahre vergehen, bis sich die Fabrik eine derartige Anlage aus eignen Ersparnissen wird leisten können.

Daß der Absatz der gesamten Produktion von 1200 Wagen durch Aktionäre gesichert sein soll, gehört in das Reich der Fabel, denn niemand wird ernstlich glauben, daß sich ein Konsument oder Händler bereit finden werde und unvorsichtig genug sei, angesichts des Konkurrenzkampfes, der durch die Neugründung entstehen wird und entstehen muß, ein derartiges Quantum zu einem festen Preise zu übernehmen.

Die Behauptung, es hätten im vorigen Jahre mehrere tausend Wagen importiert werden müssen, heißt die Tatsachen geradezu auf den Kopf stellen. Nach der amtlichen Einfuhrliste sind von Deutschland insgesamt 1247 Wagen importiert worden (was von Italien und Frankreich alljährlich eingeführt wird, 1907 ca. 294 Wagen, kommt hier nicht in Betracht, da es sich dabei um natürlichen Portlandzement handelt, der qualitativ mit dem inländischen Fabrikat den Vergleich nicht aushält.) Diesem Import steht andrerseits ein Export von 410 Wagen gegenüber, sodaß sich der zur Deckung des Bedarfs notwendige Ausfall auf 837 Wagen reduziert, statt „mehrerer tausend" wie der Prospekt behauptet. Aber auch diese Einfuhr (größtenteils durch das Portlandzement-Syndikat selbst) war einzig und allein nur möglich zu einer Zeit,